Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 24 (1946-1947)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

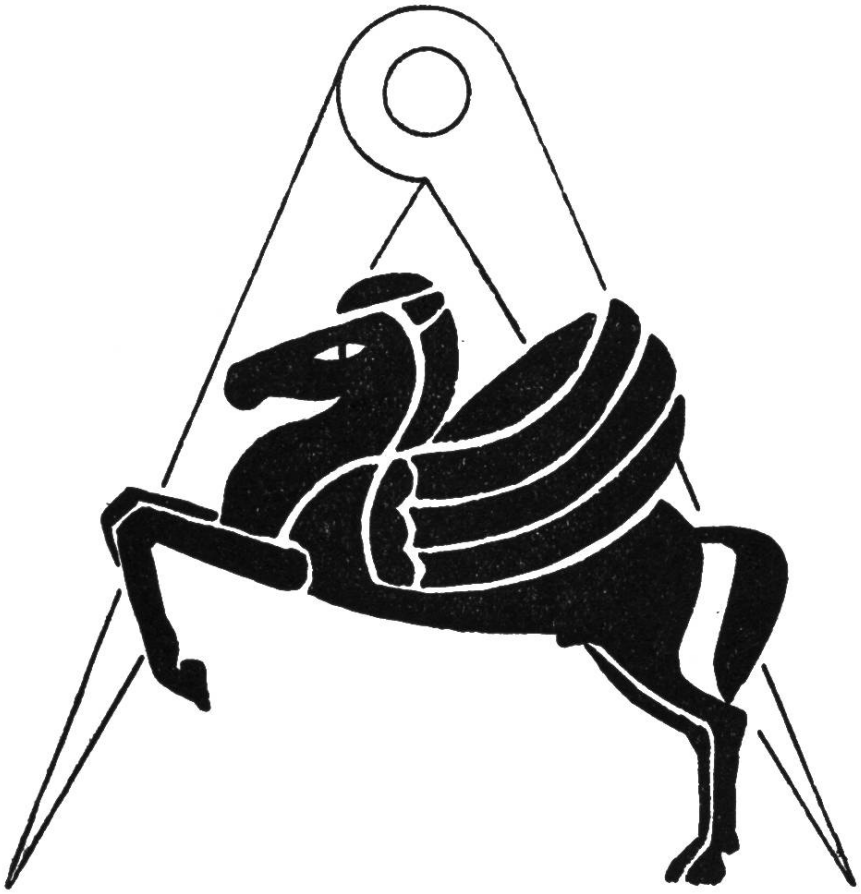
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN
DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft **7**
Dezember 1946
XXIV. Jahrgang
Jährlich 8 Hefte

In dieser Nummer:

An alle Enttäuschten
Ich interviewe amerikanische Studentinnen

Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstrasse 19

7/20

Die hiesigen

BUCHHANDLUNGEN

halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

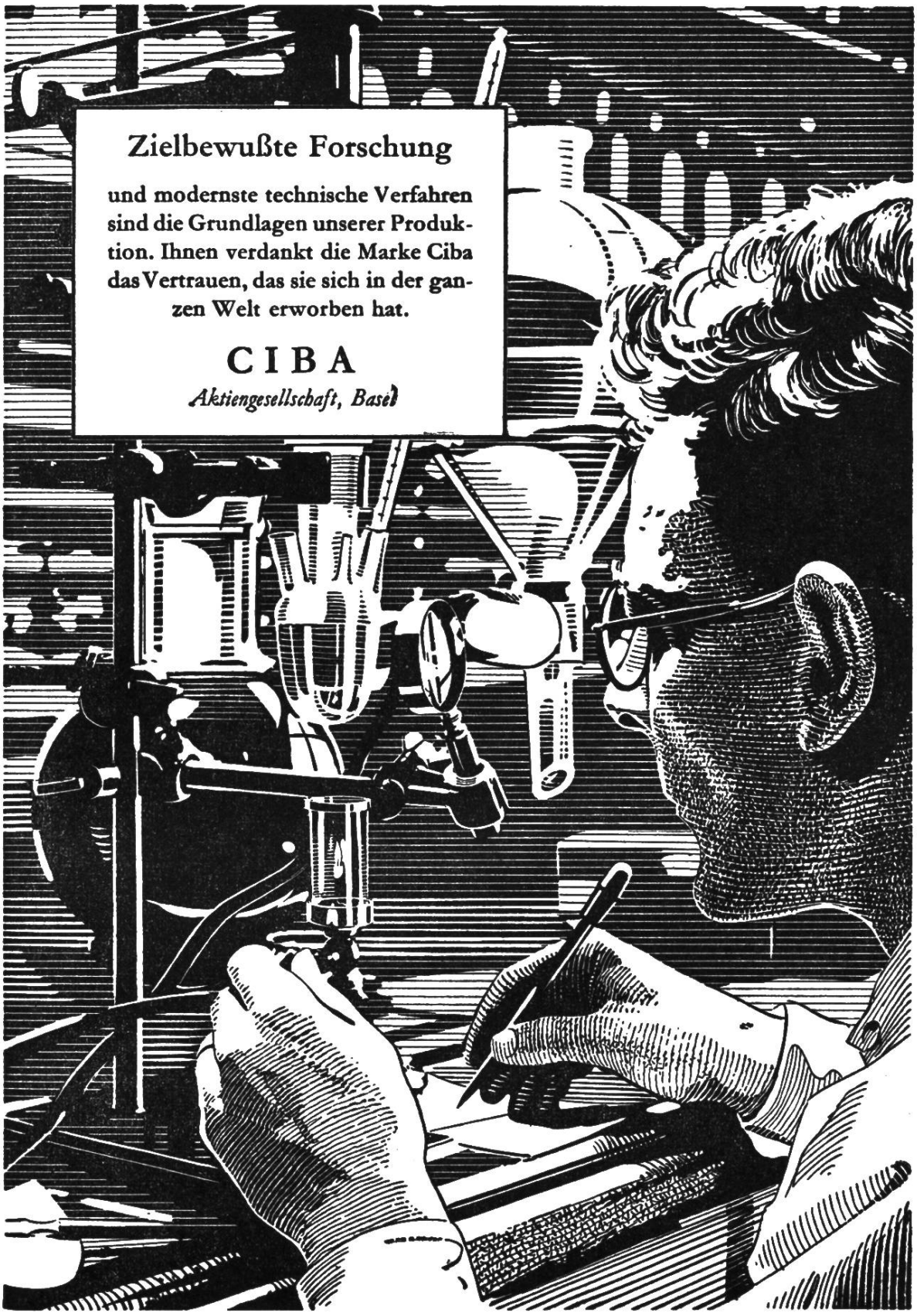
BÜCHERN

bestens empfohlen.

DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

GEBRÜDER SCHOLL AG

Zürich Poststrasse 3


Zielbewußte Forschung
und modernste technische Verfahren sind die Grundlagen unserer Produktion. Ihnen verdankt die Marke Ciba das Vertrauen, das sie sich in der ganzen Welt erworben hat.
CIBA
Aktiengesellschaft, Basel

PKZ gekleidet – gut gekleidet

ZÜRCHER STUDENT

24. Jahrgang | Dezember 1946 | Heft 7

An alle Enttäuschten

Das Gymnasium ist ein schreckliches Institut. Ein Monstrum. In unersättlicher Grausamkeit verschluckt es Geschlecht um Geschlecht. Die Worte, die Dante am Eingang des Inferno erblickt hat, sie stehen in drohenden Lettern über dem Portal des Gymnasiums:

«Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate!»

Wir alle kennen die qualvollen Jahre der Mittelschulzeit. Wir haben sie gründlich durchgekostet — und mit der Uhr in der Hand auf die Erlösung gewartet. Jahre und Jahre gewartet.
— und plötzlich war es soweit! Der Koloss spie uns aus . . . Wir waren maturi. Wir wurden Studenten. Ein neues Leben schien vor uns zu liegen. Die realistischen unter uns waren zwar von Anfang an skeptisch. Sie versprachen sich, ausser einer soliden beruflichen Ausbildung, nicht viel von der Universität. Diese Brot-Studenten sahen ihr Ziel klar vor Augen, sie folgten ihm gradlinig, testierten regelmässig, und die Universität, als Berufsschule, hat sie nicht enttäuscht.

Es gab aber auch andere unter uns, Illusionisten, die voll unbestimmter Hoffnungen die Hallen der Universität betraten. Sie glaubten hier eine Welt des Geistes zu finden, eine Welt der Freiheit und Wahrheit. *Sie* wurden enttäuscht.

Eine Welt des Geistes?

Unsere Universität ist sehr gewöhnlich! Ihre Lehrer bekümmern sich wenig um die Studenten. Und die Studenten haben nicht viel von Kommilitonen, gemeinsamen Kämpfern, an sich: sie kaufen die Vorlesungen in der Zentralstelle (man kann sie dort ziemlich billig haben), und sie trinken Tee in den Uni-Bar.

«Eine Welt des Geistes? Nein!» Und resigniert sitzen die Enttäuschten ihrerseits in der Uni-Bar: sie haben es aufgegeben, hier Neuland entdecken zu wollen.
Und sie sehen nicht, dass nicht die Hochschule es ist, die «versagt» hat, sondern dass sie *selbst* die Versager sind, dass die Hochschule wohl eine Hochschule ist, dass *sie* aber Mittelschüler geblieben sind! Das Gymnasium war ein drohendes Ungetüm, dem wir zitternd unsere Seelen verkauften. Die Universität aber hat keine Macht über unsere Seelen! Was die Jahre des Studiums uns bieten an Erweiterung des Horizontes, an Vertiefung von Erkenntnis, an studentischer Gemeinschaft — das hängt nicht so sehr von der Universität ab, als vielmehr von uns selbst.
Die Universität schenkt uns die *Gelegenheit* zum Studium. Ob wir die Gelegenheit nützen wollen, ist unsere Sache. Die Bücher sind da. Es ist unsere Sache, sie zu lesen, um in die «Welt des Geistes» einzudringen. Die Menschen sind da, Studenten und Professoren. Es ist unsere Sache, mit ihnen zu diskutieren und Gemeinschaft zu bilden.
Die Vorlesungen, die Bücher, die Mitstudenten scheinen uns dann langweilig, wenn wir selbst langweilig sind. Je interessierter wir sind, um so interessanter ist alles.
Die Studienjahre sind so kurz! Sollen wir sie mit «enttäuschtsein» zubringen? Nur das nicht!
Wir wollen das Beste aus diesen Jahren zu machen versuchen. Alles das, was wir einst, als ausgemergelte Maturanden, auf der Hochschule zu finden hofften — ein neues Leben der Freiheit und Arbeit, neue Erkenntnis, Freundschaft, Gemeinschaft — das finden wir wirklich, wenn wir es nur suchen!
Alles hängt von uns ab.

Allen Guggenbühl, iur.

Zentralstelle *täglich geöffnet*

antiquarische Bücher, Kollegheffe, Schreibmaschinen, Mikroskope

Ein Skeptiker machte eine Rundfrage —

die Leserinnen des «Zürcher Student» kommentieren sie

Erwiderung einer progressiv «Vergilbenden»

Fade Nahrung induziert Brechreiz. Das überdies *substanzlos* Fade birgt die Gefahr in sich, dass der «Brechgereizte» Galle speit. Stoische Beherrschtheit kann die physische Reaktion sublimieren in grenzenloses Mitleid mit dem Koch, der solche Kost bereitet.

Armer, armer Skeptiker! Ihre Sorgen möcht ich haben! Aber wie glücklich müssen Sie im Grunde sein, wenn keine tieferen Probleme, oder die Probleme nicht tiefer, Sie quälen. Hat Ihr Geist über dem Nichts geschwebt, als Sie Ihren Artikel schrieben? Oder hat vielmehr das Nichts über sich selber geschwebt? Beim Lesen fielen mir die Verse von Morgenstern ein:

> Die Nähe ging verträumt umher,
> Sie kam nie zu den Dingen selber . . . .

wobei hier «Nähe» durch «Leere» zu ersetzen ist.

Was schadet es, wenn Studentinnen erwachsen werden? Die jugendliche Frische der Universität geht sicher nicht verloren, solange wenigstens einige Studenten unerwachsen bleiben, und dass dies tatsächlich vorkommt, darum ist mir auf Ihren Aufsatz hin nicht mehr bange.

Heiterer Statistiker! Wenden Sie Ihre Aufmerksamkeit weiterhin geistreich formulierten Fragen zu, etwa diesen, warum Stroh Stroh ist und warum ein Lama ein Lama bleibt.

Sollten Sie kindliches Gemüte trotz meiner lautern Absicht sich verletzt fühlen, so bedenken sie das Schillerwort:

> Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
> Himmlische Rosen ins irdische Leben,

und beherzigen Sie, dass Dornen wesentlicher Teil der Rosen sind.
In ehrfürchtigem Staunen vor so viel Oberfläche

Ihre permutierte Signatur gf. phil. II.

Lieber Herr Skeptiker,

es ist sowohl rührend als ritterlich, wenn ein Student sich um Blühen und Welken der Studentinnen sorgende Gedanken macht, und ich kann nicht umhin, diese Rührung ein bisschen auszubreiten:

Gewiss, es wäre unserer Schönheit zuträglicher, wenn wir lässig zu Hause sitzen würden, in Modejournal oder Kochbüchern blätternd, und unsere ganze Geisteskraft darauf verwendeten, uns einen angenehmen Mann auszusuchen, um die berüchtigten Mutterinstinkte schnellmöglichst in die Tat umzusetzen. Es gibt Frauen, die das tun (wie unsere Grossmütter), und solche, die das nicht tun (wie eben die Studentinnen), jede nach ihrer Weise, und kein Mann soll da dreinreden. Die Männer, Studenten wie Regierungsräte, glauben aber immer wieder, dreinreden zu *müssen*.

Und dies Dreinreden erwütet mich nun ganz gemach ein bisschen, lieber Herr Skeptiker: Dass ein Mann immer noch so archaische Forderungen an die Frau stellt und rührend meint, mit Muskochen und Kinderkriegen seien ihre menschlichen Fähigkeiten erschöpft. Was würde man von *uns* sagen, wenn wir uns Männer wünschten, die nur ihrem Ur-Beruf nachgehen dürften, also Jagd, Fischfang und Frauenraub? (Denn auch der männlichen Schönheit ist das Studium gar nicht günstig: wie mancher rosenwangige Jüngling wird blass und mickerig bei der Dissertation und hat nach bestandenem Staatsexamen ein Buckelchen!) Wir leben doch in einem sogenannten Fortschritt, nicht mehr in der Pfahlbauerzeit, selbst die Frauen nicht. Und niemand wird behaupten, dass Epochen mit blaustrümpflerischen Frauen kulturell tiefer standen oder nur jämmerliche Kinder hevorbrachten. Im Gegenteil.

Es ist *wirklich* tragisch, dass Sie glauben, mütterliches Fühlen und fraulliches Wesen seien so fadenleicht in der Frau verankert, dass ein paar Jahre Universitätsluft sie gänzlich aus ihr herauswehen könnten. Warum soll denn eine Frau als Jugendanwältin nicht mehr Menschen helfen können, als wenn sie zu Hause sitzt und ihren Charme pflegt?

Darf ich Sie noch etwas fragen, Herr Skeptiker? Warum studieren *Sie?* Es gibt nämlich auch erschreckend viele junge Männer, die nicht recht sagen können, warum sie was studieren, und die als Holzfäller, Gärtner oder Rennfahrer gewiss ebensoviel zum Wohle der Menschheit beitragen könnten, in sinngemässer Verwendung ihrer natürlichen Leibeskraft,

ihres Ur-Beschützerinstinktes und Ur-Jagdtriebes — die alle drei der Mütterlichkeit der Frau die Waage halten. Sie zum Beispiel, Herr Skeptiker, wären ein herrlicher Schulmeister geworden, so von der alten einseitigen Sorte . . .

Ich grüsse Sie recht herzlich, so verwirrt meine Gefühle auch sein mögen, und wünsche Ihnen, dass Sie beim nächsten Mal, wenn Sie wieder eine Lanze für die Frauen brechen wollen, auf dankbarere Gegenliebe stossen.

Ihre uhu.

Warum studierst du?

Die Frage ist gestellt und jeder von uns muss sie beantworten. Wenn einer nicht gerne überlegt, *warum* er etwas tut, wird er sich als Rekrut wohler fühlen, denn als Student.

Es ist leichter, fremde Gedanken zu kritisieren als selbst zu denken. Dürfen wir trotzdem hoffen, dass sich einige hinsetzen und ihre Antwort dem «Zürcher Student» zur Verfügung stellen? Dass man sich mit dieser Frage eine Stunde lang beschäftigt, die eigene Antwort zu formulieren versucht und sich rechtfertigt — falls diese den üblichen Werturteilen nicht genügt —, das ist in keinem Falle Zeitverschwendung.

Kurt Schauwecker, bauing.

Wir kaufen immer gerne
im führenden Spezialgeschäft
Wollen-Keller
ZÜRICH STREHLGASSE 4 UND BAHNHOFSTRASSE 82

Wir stellen zur Diskussion:

Das Stipendienelend

Ein konkreter Vorschlag zu seiner Ueberwindung

Man spricht heute mit Recht von einem «Stipendienelend», erlaubt doch die Zersplitterung und Verdünnung der vorhandenen Mittel nicht das nötige Mass des finanziellen Studienunterbaues. Nicht umsonst kommt der Ruf nach einem eidgenössischen Stipendienfonds.

Ein solcher Fonds sollte die edle Form eines Geschenkes unseres Volkes an seine Jugend sein, indem die Zuerkennung eines Stipendiums zu einer Ehrung für den jungen Staatsbürger würde.

Die Manchester Grammar School gibt das Modell, wie die Auswahl der «Ingenia» zu erfolgen hätte. Es geschieht dies in einer Art gymnasialer Geistesolympiade: Schüler der zwei obersten Klassen ringen in geistigem Wettkampf mit Altersgenossen des ganzen Landes in besonderen, von den Universitäten und dem Staat festgesetzten Examina um eine «Scholarship», deren Gewinn das spätere Universitätsstudium finanziert. Die Zulassung wäre nur Schüler erlaubt, deren elterliche Mittel ein Hochschulstudium nicht gestatten. Die Entscheidung müsste liegen bei einem aus Vertretern der Mittel- und Hochschule und bedeutenden Männern des praktischen Lebens zusammengesetzten Aribturium. Eine solche Begabtenauslese ist um so nötiger, als der Staat in der Ausschliessung der Unbegabten und Mittelmässigen völlig versagte.

Welche Ausgangsplattform für die Bewilligung eines solchen wirklich ausreichenden Stipendiums auch gewählt werden mag, der Fonds müsste ausreichend sein. Die Stiftungsgelder wären zu äufnen aus einem Grossbeitrag des Bundes, der bis heute nur Mater nutrix der ETH ist, aus Leistungen der Nichtuniversitätskantone, aus Mitteln der weitergeführten Studienausfallentschädigungen im Sinne eines Vorschlages des VSS, aus Beiträgen akademischer Fachgesellschaften (Schweizerische Juristen-, Aerzte-, Chemiker-Gesellschaften usw.) und kirchlicher Organisationen und aus Zuwendungen Privater. Sammelstelle wäre das eidgenössische Finanzdepartement, Vollzugsorgan ein Verwaltungsrat, bestehend aus Vertretern des Bundes (Departemente der Finanzen und des Innern),

der Universitätskantone, der Rektorenkonferenz, der Studentenschaft und des Wirtschaftslebens einschliesslich der Arbeiterschaft.
Ueber unserm Bedürfnis, der grossen Not der ausserschweizerischen Studentenjugend zu steuern, übersieht man die Tatsache, dass eine nicht geringe Zahl unserer eigenen Studenten ihr Studium nur unter schweren Entbehrungen und Verzichten durchführen kann.

(Prof. Karl Henschen, Basel, in: «Entwicklungsnotwendigkeiten der Hochschule», Verlag Helbing & Lichtenhahn, 1946.)

Ich interviewe amerikanische Studentinnen

Kommilitone, wenn du auf dem untersten Treppenabsatz der Alma ein farbiges Ding siehst — so Pullover und Jupe und Masche im Haar und Nylon und drüber Winterskisocken mit Zopfmuster, auf dem Schoss Bücher und den Wilhelm Tell, und das Ganze lismend an einem blauen oder gelben oder roten Strumpf — dann, Kommilitone, dann ist das ein American Girl!

Diese amerikanischen Mädchen sind zu uns gekommen, um ihren Kulturkreis zu erweitern, um ihr «Junior Year» zu absolvieren, um Europa zu bereisen und um dann reicher, hoffentlich reicher!, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren. Die meisten lernen irgendwie die deutsche Sprache und die meisten wollen später heiraten. Soweit sind sie ver nünftig nach unserem Masstab.

Ihre Vernunft hört dort auf, wo sie mit Wollknäueln zu schmeissen beginnen oder Schuhe und Strümpfe ausziehen auf der Bahnhofstrasse und barfuss einhergehen — auch nach unserm Masstab.
Ich habe kürzlich eine «party» mit ihnen erlebt. Diese party war wirklich sehr vergnügt, nicht besonders verrückt, aber auch nicht besonders ernst, anders auf jeden Fall als unsere «Bälle». Irgendwie hat sich mir dabei das Wort: Kameradschaft offenbart. Ich habe daran nie recht geglaubt. Und von diesen amerikanischen Studentinnen sollte ich nun einige für den «Zürcher Student» interviewen!

Elisabeth habe ich als erste ausgefragt. Sie malte gerade die Kantonswappen auf ihren William Tell.

«Was ist die Schweiz?», fragte ich sie.
«Well, eine Republik!»
«Gibt es mehr Bundesräte oder mehr Nationalräte?»
«There are, wait a minute, es sind für alle 22 000 Einwohner ein Nationalrat und die ganze Schweiz wird regiert vom Bundespräsident.»
«Fein. Und was für Flüsse fliesen durch Zürich?»
«Limmat und Sihl.»
«Und wann trat die Schweiz in die UNO ein?» (Das war Suggestion!)
«1945!»
«Und wer war Zwingli?»
«Er machte die Reformation in diesem Teile der Schweiz und hielt seine erste Reformationspredigt am 1. Januar 1519!»
«Und was denkst du über Schweizer Mädchen und Frauen?»
«Nun, sie sind zu stark unterdrückt. Sie sind alle viel ernster. Ich kann sie gar nicht kennen lernen. If I smile to a Swiss girl she never smiles back!»
«Und die Männer?»
«Die sind alle sehr freundlich und sehr höflich zu uns. Sie haben Ideen über Frauen, die wir nicht annehmen. Aber sie sind gute Kameraden.»
Das war Elisabeth.
Nancy meinte, wir hätten einen französisch sprechenden, einen italienischen und einen deutschen Nationalrat und die drei regierten abwechslungsweise die Schweiz. Und Bundesräte gebe es 21.
Und Priscilla sagte über die Männer: «Sie sind nicht so selbstsicher, sie haben kein Gefühl für Galanterie. Sie wollen uns immer versuchen zu überzeugen, dass sie als Schweizer und Europäer mehr zu bieten hätten als die Amerikaner. Und sie versuchen uns immer den qualitativen Unterschied zwischen Mann und Frau klar zu machen. Aber ihr Verteidigungston zeigt vermutlich ihre Angst, dass es vielleicht doch nicht so ist.»
Und Bernice sagte über die Schweizer Hausfrau: «Sie kann nicht aufhören zu arbeiten in ihrem Heim. Und wenn es gar nichts mehr zu tun gibt, arbeitet sie immer noch. Ich verstehe das nicht!»

Spiegelein, Spiegelein an der Wand . . .

Wir können nicht alle Antworten zitieren. Und es wäre auch nicht ganz fair. Oder kennt jemand zufällig nur die 48 Staaten von Nordamerika? Und wer war der erste Präsident? Und wo mündet der Mississippi? Und was ist Senat und Kongress? Unsere Kapazität in solchen Dingen wurde ja vor kurzem ebenhier aufs beste demonstriert.
Falsch ist auf jeden Fall die Ansicht, amerikanische Mädchen hätten überhaupt keine Ahnung von der Schweiz! —
In den Zimmern der Girls stehen die neu gekauften Hickory-Skis. Jetzt muss es nur noch schneien, und dann werden sie losfegen und werden unsere sämtlichen Pisten unsicher machen.

Und nächsten Sommer: Back to US!

Mögen sie glücklich sein bei uns, diese Mädchen, und mögen wir, trotz Priscilla, stolz sein, dass sie zu uns kommen. Vielleicht regen sie uns Zürcher Studenten dazu an, in Zukunft mit unseren eigenen Mädchen etwas liebenswürdiger zu sein und etwas froher und freundlicher.

Fritz Steck, phil. I.

Zum Thema „Ost und West"!

Die Stellungnahme eines Slawen

Anonym eingesandte Artikel finden zwar prinzipiell keine Aufnahme im «Zürcher Student». Im Hinblick auf die Aktualität des Themas haben wir diese Reaktion aus dem Osten dennoch veröffentlicht. Wir bitten aber den Verfasser, für die Redaktion sein Pseudonym zu lüften.

Das Problem «Ost-West» besteht nicht nur in einer Meinungsverschiedenheit über gewisse Fragen, sondern es handelt sich um einen entscheidenden Gegensatz. Es sei mir gestattet, die Ursachen dieser ganz prinzipiellen Differenzen zu beleuchten. Ein tiefer Graben klafft zwischen dem Alten, Ueberlebten und einer jungen, aufstrebenden Welt, der die Zukunft gehört. Die westeuropäische Kultur ist am Abklingen. Die alten Kulturzentren haben ihren Glanz verloren. Man spürt deutlich, dass es nicht mehr weiter geht. Auch die Idee des Vereinigten Europa oder die Tatsache der Atombombe kann daran nichts ändern.

Die slawischen Völker dagegen strotzen vor Lebenskraft. Wir schauen nach Westen mit dem Selbstbewusstsein des jungen Herrn, der vor seinem Erbhof steht und überlegt, was hier alles neu und besser gemacht wird, wenn er einmal das Erbe antritt.

Braucht man sich davor zu fürchten? Ich glaube nicht. Die slawische Seele ist weich, friedlich, demokratisch, sozial fühlend und tief religiös. Wir sind keine Herrenrasse.

Eine Renaissance der europäischen Kultur steht bevor. Es wird sein, wie wenn ein altes, reich verziertes Gefäss mit neuem, erfrischendem Wein gefüllt wird.

Und das eigentliche «Ost-West»-Problem stellt uns nur die Frage: «Wird diese historische Umwandlung mehr oder weniger reibungslos gehen?»

Iztok, ein slawischer Student.

DIE PARODIE DES MONATS

Der einäugige Student

Das ist weder, nach dem Titel zu schliessen, eine Abhandlung über ein medizinisches Phänomen, noch, wie die Mitte vermuten liesse, der Anfang einer literarischen Diss, noch, wie der Schluss glauben machen könnte, ein Aufruf zu einem guten Werk, mit Trachtenmädchen und dazugehöriger Blechbüchse. Nichts von alledem.

Ein Freund hat mir neulich direkt aus München einen Stoss Zeitungsartikel mitgebracht, die alle von Erich Kästner stammen. Erich Kästner ist heute Chefredaktor der in München erscheinenden «Neuen Zeitung». Am 22. Februar 1946 erschien von ihm ein Artikel unter dem Titel «Die einäugige Literatur». Darin steht das ernsteste Thema der Welt zur Diskussion: der Humor. Und der Verfasser macht den Leser mit der höchst bemerkenswerten Tatsache bekannt, dass die deutsche Literatur sage und schreibe nur fünf bis sechs Lustspiele ihr eigen nennt. Fünf bis sechs. Wer's nicht glaubt, soll selber nachzählen. Warum? «Von der heiteren Muse, vom Humor gar, dem höchsten Kleinod der leidenden und dichtenden Erdkrustenbewohner, sprechen die deutschen Dichter und Denker allenfalls am 29. Februar, sonst nicht. Sie verachten solche Kindereien. Sie nehmen nur das Ernste ernst. Wer ins deutsche Pantheon hineinwill, muss das Lachen an der Garderobe abgeben.» Was ist daraus zu schliessen? «Die deutsche Literatur ist einäugig. Das lachende Auge fehlt. Oder hält sie es nur krampfhaft zugekniffen?»

Wer in unsere Heiligen Hallen tritt, sieht in den Gängen so ernste Gesichter herumwandern, als ginge es zum Tode. Gewiss, die Wissenschaft ist eine ernste Sache, samt allen Urkunden und dem Staub, der darinnen liegt. Aber das Lächeln, auch wenn kein Witz erzählt wird, ist auch eine Wissenschaft und eine sehr ernstzunehmende Sache. Wir widmen uns ihr nur nicht. Weil wir das Lachen an der Garderobe abgeben. Und darum fehlt das lachende Auge. Oder haben wir es nur krampfhaft zugekniffen?

Die alte deutsche und auch deutschschweizerische Irrlehre, dass alles Tiefschürfende und Tragische eo ipso tief und alles Heitere eo ipso oberflächlich sei, sollte endlich einmal für vogelfrei erklärt und dann erlegt werden. Ein Student, der traurig ist, ist ein trauriger Student.

«Es ist leicht, das Leben schwer zu nehmen. Und es ist schwer, das Leben leicht zu nehmen», sagt Erich Kästner. Wollen wir es nicht lernen, das Leben leicht zu nehmen und zu lächeln? Denn um des Lernens willen versammeln wir uns ja täglich am Busen unserer Alma Mater.

Petrus Sagitta.

Kleine MIGROS Zeitung

Ein Tag mit dem Migros-Verkaufswagen

Ein Herbstmorgen, es geht gegen 7 Uhr. Die Verkaufschauffeure der Migros setzen ihre Wagen in Gang, ihre Mitfahrerinnen nehmen Platz, die fahrenden Kaufläden schwärmen aus. Wir „hängen" uns an den „Saurer" des Herrn P . . ., der sich, wie man uns sagte, auf seine Route durchs Zürcher Oberland macht. Sie kennen den sportlichen Begriff des „Mehrkämpfers"? Eines Mannes also, der in verschiedenen Disziplinen gleich gut zu Hause ist. Wir wüssten keinen treffenderen Vergleich; unser Verkaufschauffeur, dessen Tagwerk wir nun verfolgen, ist ein wahrer Mehrkämpfer. Als Chauffeur und Mechaniker trägt er die Verantwortung für sein Fahrzeug, das möglichst auf die Minute genau nach einem festgelegten Fahrplan an den vorgesehenen Haltepunkten eintreffen soll. Man weiss, was auf einer Ueberlandfahrt alles passieren kann — Pannen an Motor oder Reifen — Kampf gegen den Nebel oder glitschige Fahrbahn — im Sommer gegen Hitze und Schläfrigkeit —, wer jemals ein Auto geführt hat, weiss um die Anspannung aller Nerven, die nun einmal damit verbunden ist. Könnte man es ihm verargen, wenn er sich nun ohne viel Federlesens und in der trockensachlichen Art, die Chauffeuren sonst eigen ist, ans Verkaufen machen würde? Wohl kaum! Indessen aber wechselt unser „Mehrkämpfer" indem er dutzendmal im Tag vom einen Beruf in den andern hinüberwechselt, auch die dem jeweiligen Berufe eigene Miene: der strenge, pflichtbewusste Blick des Chauffeurs muss bei jedem Halt der zuvorkommenden Freundlichkeit eines Verkäufers und Dieners am Kunden Platz machen. Er, der sich soeben noch mit den geschilderten Widrigkeiten von Strasse und Witterung herumgeschlagen hat, geht nun höflich auf die kleinen Sonderwünsche und Anliegen seiner Kundschaft ein. Er bemüht sich, im Verteilen der Schokolade gerecht zu sein, er lässt keine Ungeduld verspüren, wenn ihm Frau Meier lang und breit und wohlgemeint eine Geschichte erzählt und dabei ganz vergisst, dass der Wagen in zwei Minuten wieder wegfahren muss, weil man die Kunden der nächsten Station nicht warten lassen darf.

Hier erweist es sich, dass unser Verkaufschauffeur noch über ein weiteres Talent verfügt: er ist Menschenkenner. Und er hat wahrhaftig reichlich Gelegenheit, sich in dieser Kunst immer weiter auszubilden! Menschen von Stadt und Land, Kinder und Greise, frohe Mädchen und besorgte Mütter, Kundschaft aus allen sozialen Schichten steht ihm tagtäglich gegenüber. Sie alle, führt der nämliche Beweggrund an den Migroswagen: der Wunsch nach frischen, preiswürdigen Nahrungsmitteln! Unser Verkaufschauffeur ist der zuverlässige Erfüller dieses Wunsches. Sein Wagen birgt für über viertausend Franken abgewogene und eingewickelte Köstlichkeiten.

Jeden Abend nach der Rückkehr füllt der Verkaufschauffeur persönlich die vielen Schiebefächer neu auf — die Mitfahrerin, die ihm schon tagsüber treue Helferin war, hilft auch bei dieser letzten Arbeit. Der Sorge um die Abrechnung freilich ist sie enthoben, denn hiefür trägt er ganz allein die Verantwortung. Am Ende ist unser Chauffeur nämlich auch noch Buchhalter — verstehen Sie nun, weshalb wir den Vergleich mit einem Mehrkämpfer zogen?

HERRENHÜTE

wählen Sie da am besten, wo man Ihnen eine große Auswahl vorlegen kann. Wir führen stets das Neueste und beraten Sie gewissenhaft. Wann dürfen wir Ihren Besuch erwarten?

Geiger & Hutter

Zürich, Limmatquai 138

(Studierende 5% Rabatt)

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5.50
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7	Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 10.— bis 12.—
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6	Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastraße 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstraße 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstraße 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Platzpromenade	Museumstraße 10, Zürich 1
Rütli	Zähringerstraße 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestraße 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstraße 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstraße 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstraße 147, Zürich 9

Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u. Stellenvermittl.: Dreikönigstr. 35, Zürich 2

FORUM PUBLICUM

Haben wir nur die Testathefte gemeinsam?

Die Kälte, die von den Ausländern an uns Schweizer Studenten festgestellt wurde, wird immer damit entschuldigt, dass diese Gefühlskälte «dem Wesen des Schweizers» entspreche, da er sich nur schwer einem andern gegenüber erschliesse. Vor diesem «unvermeidlichen Zustand» kapitulieren wir. Die Geschichte unserer Heimat zeigt uns aber, dass die Eidgenossenschaft ihr Bestehen der Zusammenarbeit und dem Zutrauen der Eidgenossen untereinander verdankt. Wer schon einer Landsgemeinde beigewohnt hat, wird die These der Introversion des Schweizers fallen lassen müssen!

Der Grund der Gleichgültigkeit aller gegen alle liegt nicht im Wesen des Schweizers, sondern im Mangel an gemeinsamen Berührungspunkten, die einen gegenseitigen Verkehr ermöglichen könnten. Wir haben miteinander lediglich die Testathefte gemeinsam. Ausserhalb der Vorlesung haben wir nichts, das uns zusammenhält. Jeder lebt in einer Art «splendid isolation» und achtet peinlich darauf, dass ja niemand in seine Privatsphäre tritt. In den ausländischen Universitäten gibt es aber ausser dem Studium noch ein Band, das zusammenfassend wirkt, die gemeinsame Stellungnahme zu den Geschehnissen der Welt. Die ausländischen Studenten heizen gleichsam einen Ofen, der jedem Wärme liefert, der sich im Raum des Ofens aufhält; während bei uns sich jeder in seinen Mantel hüllt, der nur dem Träger Wärme liefert und dem Dritten nichts bietet. So wie die Wärme des Ofens nicht abnimmt, wenn sich viele Frierende daran erwärmen, so würden auch wir keinen Schaden erleiden, wenn wir aus unserer «splendid isolation» treten würden. Diese gegenseitige Fühlungsnahme wird möglich sein, sobald man die gegenseitigen Anknüpfungspunkte gefunden hat, also eine gemeinsame Interessensphäre erkennt.

Ein Gebiet, das jeden interessiert, bilden nun die aktuellen Probleme. Jeder stimmberechtigte Student wird sich für Fragen wie zum Beispiel «Gewährung von Notzuschüssen an die unbemittelte Bevölkerung», «Volksbegehren über das Recht auf Arbeit», «Preis-Lohn-Spirale», «Altersversicherung» u. a. interessieren. Jeder, der Zeitungen liest, zeigt ja schon sein Streben, sich über die politischen und wirtschaftlichen Fragen zu informieren; um wieviel mehr würde er zu einem Aussprache-abend kommen, wenn ein bekannter Dozent, der Fachmann auf dem fraglichen Gebiet ist, die Diskussion einleitet.

Einen Anfang zur Schaffung einer gemeinsamen Interessensphäre bildeten die «Gespräche zwischen den Fakultäten». Es ist nicht zu entschuldigen, dass ein solches Unternehmen zufolge Mangel an Beteiligung abgebrochen werden musste. Doch sicherlich wäre das Gespräch zwischen den Fakultäten populärer gewesen, wenn die behandelten Themata solche Gebiete betroffen hätten, die gerade in der Woche oder in dem Monat, in welchem sie besprochen wurden, Gesprächsgegenstand des ganzen Volkes gewesen wären. Das war leider nicht möglich, da dem Programm gemäss der Stoff für das ganze Semester festgelegt werden musste. Dadurch erhielt aber der Zuhörer schon den unangenehmen Beigeschmack der grauen Theorie. Mag auch die Idee nicht zu Ende geführt worden sein, so darf doch die Courage der Initianten des «Gesprächs zwischen den Fakultäten» zeigen, dass es unter uns Leute gibt, die fähig sind, dieses Postulat zu verwirklichen.
Der Erfolg der Diskussionsabende «Ueber die politischen Parteien» zeigt uns, wie gross des Bedürfnis ist, sich über die aktuellen Fragen von zuständiger Seite unterrichten zu lassen. Die fruchtbaren Diskussionen haben sich stets auf dem Boden der Wirklichkeit gehalten, so dass auch die Befürchtung, man gerate bei solchen Versammlungen in Haarspaltereien, unberechtigt ist.
Gemeinsame Aufgaben fördern die Solidarität. Unsere Aufgabe, die Stellungnahme zu aktuellen Fragen, möge uns die Wahrheit von Gottfried Kellers Ausspruch zeigen: «Da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen, denn was der Bürgersinn nicht ausrichten sollte, das wird die Freundesliebe vermögen, und beide werden zu einer Tugend werden.»

Eli Rothschild, stud. iur.

Glosse zum Polytag

Es war doch gut, dass an der Churchill-Feier an der Uni 450 greise Häupter anwesend waren, denn das Interesse an einer akademischen Feier ist klein, wie dies der letzte Polytag bewiesen hat; oder braucht es eine Sensation, bis sich die Zürcher Studenten einmal freiwillig in ihre Hochschule einfinden?

P. Frey, masch. ing.

Woran der Ingenieurstudent einmal denken sollte

Unser Kommilitone B. diplomierte 1945.

Gestern traf ich ihn auf der Strasse:

— Tschau, wie geht's?
— Danke, mässig . . .
— Was? . . . mässig? . . . Ich dachte bei der gegenwärtigen Konjunktur hättest du genug zu tun. — Du verdienst doch jetzt ordentlich . . .
— Arbeit habe ich allerdings genug . . . ich lerne viel Neues . . .
— Aber am Poly lernt man doch allerhand. — Kannst du das überhaupt brauchen?
— Erfahrungen fehlen — und Erfahrungen sind die Hauptsache . . . Zudem stellst du es dir wohl kaum richtig vor, wie es jenseits der Schulmauern aussieht. — Weisst du, selbst wenn man ordentlich was vom Maschinenbau versteht, gelebt hat man noch lange nicht damit . . .
— Wie meinst du das? Sag, wie ist dein Gehalt?
— Ich wechsle im Frühling die Stelle. Dann wird es besser sein . . .
Eines jener vielen Gespräche, wie sie täglich von Studenten mit älteren Kameraden geführt werden. Nichts — und doch sehr vielsagend: Die Leute schämen sich zu gestehen, wieviel sie verdienen! Nein, unsere erste Frage nach dem Gehalt entspringt nicht einer trostlosen materialistischen Einstellung; aber die Aussicht, nach vier Jahren schwerer Arbeit materiell kaum besser als ein Handlanger gestellt zu sein, bedrückt uns.

Es gibt zwei Erklärungen dafür:

Entweder ist die Arbeit eines eben diplomierten Ingenieurs wirklich nicht mehr wert als diejenige eines ungelernten Arbeiters, kann also von der Industrie auch nicht besser entlöhnt werden — dann aber ist etwas mit unserer Schule nicht in Ordnung — oder
wir werden bei unserem ersten Stellenantritt von den Herren Direktoren, die geschickt unseren Mangel an Erfahrungen auszunutzen verstehen, einfach übers Ohr gehauen.

Dagegen können wir uns vorläufig nur wehren, indem wir schon vor der Schlussprüfung uns auf unser späteres Leben vorbereiten, das heisst uns in erster Linie von Leuten aufklären lassen, die bereits über einige Erfahrung verfügen.

Ich fordere daher alle Kommilitonen der Abteilung III, welchen diese Fragen am Herzen liegen, auf, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

AMIV — Sekretariat, oder Münstergasse 14.
Elie Gueissaz.

Hochschulkrisis

«Hochschulkrisis» heisst ein neues Schlagwort, und «Hochschulreform» heisst ein anderes. Viele Leute reden davon, zu viele, als dass man glauben könnte, sie alle wüssten so genau, was sie eigentlich meinten.

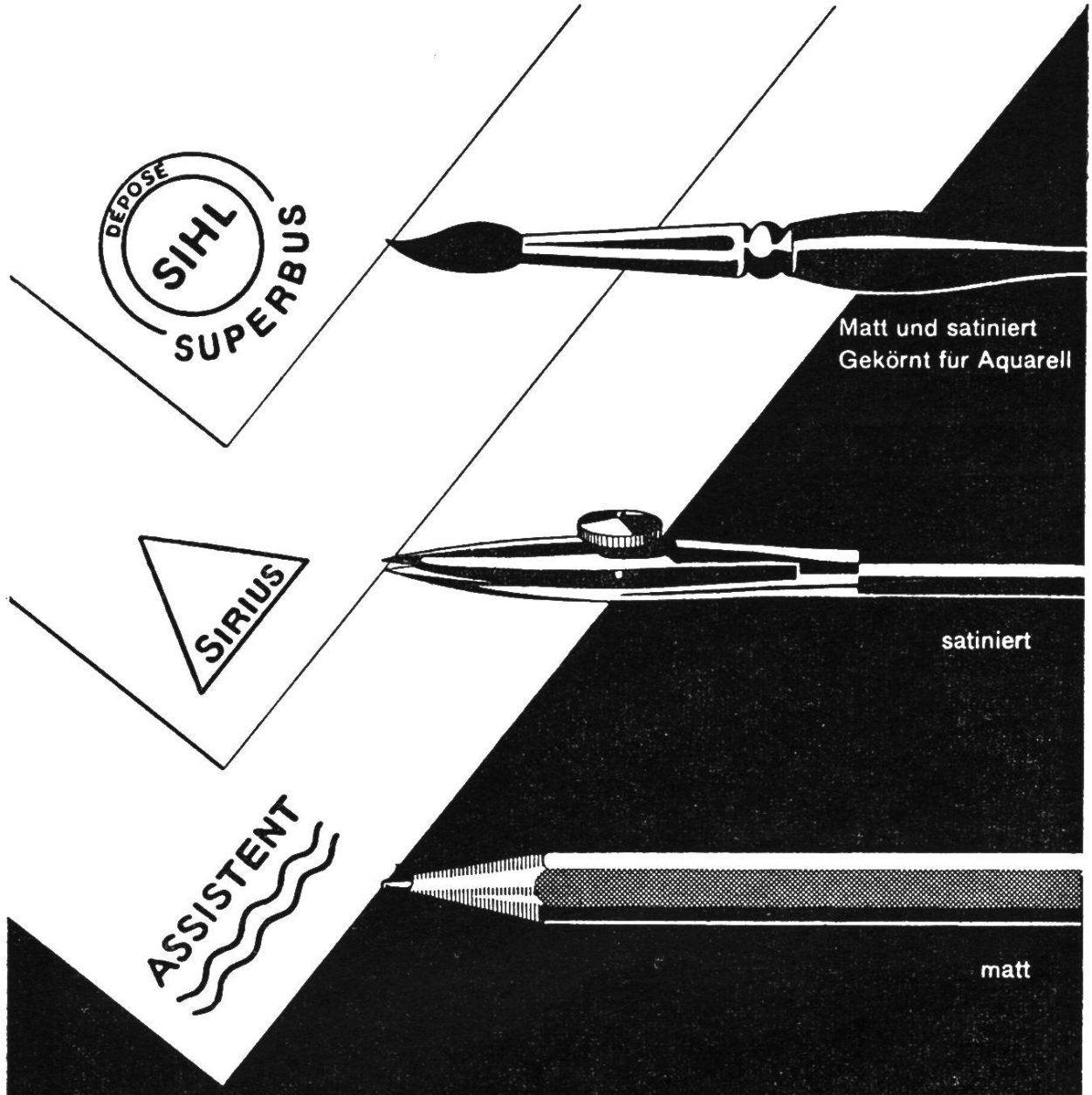
Wo es indessen Rauch gibt, gibt's auch Feuer. Tatsächlich ist an unseren Hochschulen lange nicht alles zum Besten bestellt:
Die Ueberfüllung gewisser Fakultäten und Abteilungen führt zur Unmöglichkeit einer Fühlungnahme und zu einem beängstigenden Mangel an Vertrauen zwischen Dozenten und Studenten. — Die überlasteten Stundenpläne drohen mancherorts das Studium zu einer freudlosen «Büffelei» entarten zu lassen —, anderseits entwickelt sich unter dem Druck dieser Arbeit eine gewisse Studentenmentalität in höchst unerfreulicher Weise. Die Frage, ob unsere Hochschulen im weitesten Sinn ihrer ursprünglichen Aufgabe noch gerecht werden, scheint mir berechtigt zu sein. Alle diese Probleme beschäftigen viele Professoren nicht minder als uns. Einige Herren haben sich bereit gefunden, sie mit uns zu besprechen. Leider musste das «Gespräch zwischen den Fakultäten» infolge ungenügender Beteiligung — ein bedeutsames Armutszeichen — abgesagt werden. Es bildete sich jedoch auf die Initiative der «reformierten Studentenhäuser» ein Kreis von Studenten, der das Thema erneut aufgegriffen hat.

Wir erwarten nicht, schon in nächster Zeit gewaltige Resolutionen abfassen und grundlegende Aenderungen durchführen zu können. Zunächst sei es unsere Aufgabe, mit den Herren Professoren Fühlung zu nehmen und in gemeinsamer Diskussion die Probleme zu klären.

In diesem Sinne sprach am 18. November Herr Prof. Töndury zu uns. Es ist nicht alltäglich, einen Professor zu hören, der aller Kathederwürde bar, einmal nicht im Namen der hohen Wissenschaft, sondern persönlich, als älterer zu jüngeren Menschen spricht. Ein Dozent, der seine Aufgabe nicht nur im Ablesen seines Manukriptes sieht, leidet wie wir unter den herrschenden Zuständen und versucht gegen sie anzukämpfen. Nicht zuletzt ist es leider unser eigenes Misstrauen, unser Nichtverstehenwollen, was seine Bemühungen meistens scheitern lässt.
Hier ist nicht der Ort, tiefer auf die Ansprache und die Voten einzugehen. Im Wesentlichen ging aus der Diskussion hervor, dass Kommilitonen der verschiedensten Richtungen am gleichen Uebel leiden und gleichermassen bestrebt sind, die Dinge zu ändern. Beiläufig sei bemerkt, dass etwa der Germanist einem Ingenieur durchaus nicht so fremd gegenübersteht, wie das oft scheinen mag, und dass sie recht verünftig zusammen reden können, sofern sie nur wollen.

Nur wenn wir in diesem Geist mit unseren Kommilitonen und Dozenten zusammenkommen und lernen, gegenseitig den Menschen zu erkennen und zu schätzen, nur wenn wir zu einer einigen, festgefügten Studentengemeinschaft werden, besteht die Hoffnung, dass aus der gegenwärtigen Akademikerfabrik so etwas wie eine Hochschule wird.
Die Diskussionsabende im «reformierten Studentenhaus», Freiestrasse 9, gehen weiter. Wir bitten die Fakultätsbretter zu beachten.

Jurij Judin, masch. ing.



3 Zeichenpapiere, seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

SIHL

ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH, TEL. (051) 23 27 35

KONGRESS HAUS ZÜRICH

Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

BROWN BOVERI

MASCHINEN UND APPARATE FÜR

Energie-Erzeugung
Energie-Verteilung
Energie-Verwertung

Hochfrequenz-Erzeugnisse

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN
Technische Bureaux in Baden, Basel, Bern und Lausanne

Grüner Heinrich

Die beliebte Gaststätte am Bellevueplatz

E. H. Blumer

Unser

KALEIDOSKOP

—

Eindrücke vom Diskussionsabend über die „Chinesische Mauer"

Beim Verlassen des überfüllten Saales im «Weissen Wind» konnte man sich unbehaglicher Gefühle nicht erwehren. Die Studentenschaft versammelte sich zur Aussprache über ein umstrittenes Stück. Dass die Meinungen auseinander gehen würden, hat man erwartet. Die Art und Weise aber, wie sich gewisse Studenten äusserten, auf den «Akademiker» pochten, und mit selbstgefälligen Emphasen dem Autor ihre Ansichten nahezulegen versuchten, wirkte beschämend. Mehrere Votanten zeichneten sich durch Bemühungen aus, ihre persönliche Vorstellungswelt mit dem Scheine einer weitsichtigen Tiefe zu übertünchen, indessen sie bei intellektuellen Spitzfindigkeiten stecken blieben. Das Werk als Ganzheit, als umfassendes Kunstwerk des Dichters, wurde von studentischer Seite zu wenig gewürdigt. Man suchte die Problematik zu analysieren, Antworten aufzustöbern, und endlich machte man sich daran, zu untersuchen, was der Autor hätte hinzufügen und weglassen sollen.
Dass der Charakter dieses Stückes nicht in den festen Rahmen gewisser Konfessionen passt, konnte nicht überraschen. Glücklicherweise intervenierte Herr Dr. Hirschfeld von Schauspielhaus als *kompetente* Instanz. Dass der Autor selbst, welcher ein ausgezeichnetes Schlusswort sprach, nicht allzu enttäuscht von uns weggegangen ist, dürfte nicht unser Verdienst sein.

Ernst Hauser, med.

Instrumentarien

für die Studierenden der **Zahnheilkunde** liefert:

Dentica A.G. Uraniastrasse 9 *Zürich*

Unerwartet rege studentische Anteilnahme am Prozess Frisch

Ankläger: Wir hätten vom Dichter eine Antwort auf seine Frage: «Das Atom ist teilbar, was nun?» erwartet, aber wie soll er das können, wenn er selber, in der Gestalt Minkos, auch versagt?

Verteidiger: Wir verlangen gar keine Antwort. Es genügt die künstlerische Realisierung der Problemstellung. Versagt hat der geistige Mensch überhaupt, und von ihm nun ist zu erwarten, dass er die Konsequenzen aus seinem bisherigen Versagen zieht und sich geistige Waffen gegen den Erzfeind der Zukunft schmiedet.

Pio Eggstein erklärt, dass das zentrale Problem nicht mit der notwendigen Eindringlichkeit und Konsequenz durchgeführt und von Nebengedanken und allzu theateralischen Szenen überwuchert wird, wobei Herr *Dr. Hirschfeld,* der als überzeugter (und nicht nur bezahlter) Verteidiger des Dichters auftritt, ihm insofern Recht gibt, als er von allzuvielen Anliegen des Dichters spricht. Damit wird aber angedeutet, dass es Frisch nicht ganz gelungen ist, der Komplexität Herr zu werden. Das Stück ist buntes, zauberhaftes Theater, aber auf Kosten der Ver-«Dichtung».
Dass aber an dem Dichter Frisch nicht gezweifelt werden darf, bekannten auf eindrücklichste Art und Weise Herr *Prof. Spoerry* und der Regisseur *Max Terpis,* indem zum Beispiel letzterer auf Frischs frühere Werke zurückwies.
In seiner Schlussrede bewies der «Angeklagte», dass die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht begraben werden müssen. Auf unaufdringlich schlichte Weise zeigt er, sich auf Bert Brecht berufend, wie der Dramatiker von heute, wenn er nicht ausgesprochen unsozial sein will, zwischen Ewigkeit und Aktualität einen ausserordentlich schwierigen und labilen Stand hat.
Dass das Interesse für die Problematik des zeitgenössischen Dichters allgemein und anhaltend ist, bewies nicht nur die Anzahl der anwesenden Akademiker, sondern auch ein Streifzug durch die Strassen Zürichs um die Mitternachtszeit, bei dem man trotz vorgerückter Jahreszeit immer wieder kleine Grüppchen unermüdlich Weiterdiskutierender antraf.

Werner Galluser, phil. I.

Uni-Ball 1946

Singe mir, Muse, vom nahenden Feste, von all den Genüssen,
Welche der trefflichen Helden und ihrer Gefährtinnen harren!
Antwortend drauf sprach Thalia, die heitere Muse, bedächtig:
Blühende Jugend der Stadt am ruhig fliessenden Strome!
Bald ist der Tag da, der schöne, der *25. Jänner*,
Da gleich den Tieren des Hauses, die eine saftige Weide
Anlockt, alles an lieblichem Orte zusammen sich findet —
Grand Hotel «Dolder» heisst dieser, ganz nahe am schwarzdunklen Forste.
Viele Orchester, darunter berühmte, bescheren Synkopen
Ueberseeischer Abkunft, Beine und Arme verrenkend.
Traun, meine Freunde, die *Tombola* reichlich befrachtet erblickt ihr;
Hochauf jubeln die Helden und kaufen sich Lose in Haufen.
Schweigen verschliesst mir den Mund, zu künden von weiteren Freuden.
Kommt meine Freunde! Geleite, oh Jüngling, die züchtige Jungfrau,
Dass sie errötend sich deiner, im Arme dir liegend, erfreue.
Bis dann Aurora erscheint, die holde Röte des Morgens,
Und du, Hermesen ähnlich, mit hurtigem Fusse sie heimbringst . . .
Sprachs und küsste den Jüngling und schlug sich links in die Büsche.

P. F.

Aus der Blütezeit der graphischen Künste der Schweiz

Im Konzert der Künste des gesamten Europa hat es die Schweiz immer wieder schwer gehabt, mit ihrer Stimme durchzudringen. Am ehesten konnte ein einzelner Schweizer Künstler sich im Auslande Ruf und Ansehen erwerben, wobei es ihm dann meistens passierte, dass er von seinem Gastland als Einheimischer beansprucht wurde und man völlig vergass, dass etwas in seiner Kunst spezifisch schweizerische Eigenart darstellte.

Eine der wenigen Perioden, wo die schweizerische Kunst ausserhalb ihrer Grenzen Ruhm und Beachtung fand, ist die zweite Hälfte des 18. und der Uebergang zum 19. Jahrhundert, wo eine fruchtbare und qualitativ hochstehende Produktion graphischer Schilderungen schweizerischer Landschaft und schweizerischen Volkslebens zu finden ist.

Die Graphische Sammlung der ETH stellt zurzeit aus ihren eigenen Beständen die erste Hälfte dieses bemerkenswerten Kunstgutes aus. Die zweite Hälfte soll zu Beginn des Sommersemesters 1947 folgen.

Die hervorragendsten Vertreter dieser Epoche sind Salomon Gessner aus Zürich, der als Dichter und Illustrator einen internationalen Ruf genoss, Sigmund Freudenberger von Bern, der während seiner Pariser Epoche neben den besten französischen Künstlern anerkannt war, und späterhin dann mit dem dritten bedeutenden Vertreter der schweizerischen Graphik, Johann Ludwig Aberli von Winterthur, eine neuartige Verbindung von Radierung und Malerei herausbrachte, die den Ruhmestitel der schweizerischen Graphik jener Zeit darstellt und auf dem heutigen Kunstmarkte die höchsten Preise erzielt. Neben diesen drei hervorragenden Vertretern kommt ein ganzer Chor begabter und liebenswürdiger Künstler zu Wort. Der geistige Hintergrund wird gebildet durch Albrecht von Haller, Uli Bräker (dem armen Mann im Toggenburg), J. J. Rousseau und Caspar Johann Lavater. Jedenfalls genug des Sehenswerten, dass sich ein Besuch in der Graphischen Sammlung der ETH lohnt.

Prof. R. Bernoulli.

Frohe Weihnachten
und ein gutes neues Jahr
entbietet Ihnen

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

Zürich 6 Universitätstrasse 13 Telephon (051) 28 42 44

DAS SCHWARZE BRETT

Bericht über die Generalversammlung des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (VSS)

Zu Beginn des Wintersemesters hält der VSS üblicherweise seine Generalversammlung ab. In diesem Jahr fand sie am 23./24. November in Lausanne statt. Die Universität Zürich war durch vier Mitglieder des Kleinen Studentenrates vertreten; der DC der ETH sandte drei Abgeordnete.

Früher pflegte man die Generalversammlung mit geselligen Anlässen zu verbinden, mit Theaterbesuchen oder mit einem Ball. Die Festlichkeiten, die sich eigentlich mit dem welschen Element aufs beste vertragen hätten, fielen aber gerade in Lausanne aus; das einzige, was einen einigermassen festlichen Charakter trug, war das von der Lausanner Regierung offerierte Essen am Sonntagmittag. Dafür gab es lange ausdauernde Kommissionssitzungen mit eifrigen Debatten, die sich auch in den kurzen Zwischenpausen in kleinen Gruppen fortsetzten. Neben vielen anderen Fragen ging es im wesentlichen um zwei Probleme, und wo immer einige Studenten beisammenstanden in den Gängen der alten Lausanner Universität wurde darüber gesprochen. Je eifriger gestritten wurde, um so mehr sammelte sich am Boden in kleinen Häufchen die Asche von den erregt gerauchten Zigaretten. Das eine betraf eine innnere Angelegenheit des VSS: Von der Uni Zürich war der Antrag ausgegangen, die Zuwendungen an das Amt für Arbeitskolonien erheblich zu reduzieren. Dabei ging man von der Tatsache aus, dass im abgelaufenen Amtsjahr eine Gewichtsverlagerung in den Aufgaben des VSS eingetreten war. Mit der Oeffnung der Grenzen ergaben sich eine Menge neuer Aufgaben und damit erhebliche Kosten, die in einem krassen Missverhältnis zu den verfügbaren Mitteln stehen. Da man vorderhand keine Möglichkeit einer Finanzbeschaffung sieht, bleibt nur ein Weg offen: die Verteilung der vorhandenen Mittel muss der veränderten Lage angepasst werden. Als Opfer nahm man die Arbeitskolonien. So sehr die an den Beziehungen mit ausländischen Universitäten interessierten Studenten diese Lösung begrüssten, ebenso sehr widersetzten sich die Freunde der Arbeitskolonien, die nachdrücklich den hohen moralischen und erzieherischen Wert der Kolonien betonten. Es wurde recht viel

behauptet und bewiesen, widersprochen und widerlegt. In der Schlussabstimmung, wo die einzelnen Universitäten nach Massgabe der immatrikulierten Studierenden vertreten sind, ergab sich eine Mehrheit für die Reduktion von einem Zehntel des Beitrages an die Arbeitskolonien und die Zuwendung des gleichen Betrages an das Auslandsamt. Man zweifelt nicht daran, dass das sehr rührige Amt für Arbeitskolonien, das bereits in Unterhandlungen steht mit dem Wallis für die Aufgaben der Kolonien im nächsten Sommer, seine Tätigkeit weiterhin mit Erfolg entfalten wird, und man hofft, dass nun auch die Beziehungen zum Ausland, von dem wir lange genug isoliert waren, immer mehr ausgebaut werden können.

Der andere der beiden Problemkreise, die im Mittelpunkt der Diskussion standen, betrifft unsere Stellung zur internationalen Studentenvereinigung IUS (International Union of Students). Vom Prager Kongress, an dem die IUS gegründet worden war, kehrten unsere Delegierten mit dem Eindruck zurück, dass es sich um eine ausgesprochen linksgerichtete politische Vereinigung handle. Das war das eine. Der IUS sind in Prag mit wenigen Ausnahmen alle geladenen Studentenschaften beigetreten; warum sollte sich die Schweiz von der internationalen Zusammenarbeit distanzieren? Das war das andere. Damit ist das Problem, das an der Lausanner Generalversammlung zur Diskussion stand, grob skizziert. Eine eigentliche Lösung konnte nicht gefunden werden. Die Delegierten kamen zur Ueberzeugung, der VSS könne seinen Beitritt erst erklären, nachdem eine spezielle Kommission die Vereinbarkeit der Statuten der IUS mit denjenigen des VSS festgestellt hat. Vor allem aber soll die Frage über den Beitritt zur IUS den Gesamtstudentenschaften vorgelegt werden.

An der Generalversammlung wurde auch der neue Vorstand des VSS gewählt: als Präsident: Theodor Wieser, Uni Zürich; als Vizepräsidenten: Pierre Fornallaz, ETH, und Hans Koprio, Uni Bern. Dadurch ergibt sich die erfreuliche Tatsache, dass an der Spitze der schweizerischen studentischen Behörden drei verschiedene Hochschulen vertreten sind.

Doris Stieger, phil. I.

Die Sicherung

Ihre Zukunft verwirklichen Sie am besten durch die frühzeitige Errichtung einer Lebensversicherung bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Generalagentur Zürich: R. Jüngling und A. Kindler
Bahnhofstrasse 72 Telephon 23 66 20

Akademischer Sportverband Zürich

1. Besuch der Akademischen Weltwinterspiele in Davos:
Der ASVZ organisiert in Verbindung mit einer Wochenendskitour eine Zuschauerdelegation an die erwähnten Spiele.
Abfahrt in Zürich: Freitag, 24. Januar 1947, 17.16 Uhr.
Rückkehr nach Zürich: Sonntag, 26. Januar 1947, 22.18 Uhr.

Programm: Besichtigung der Veranstaltungen der Weltwinterspiele:
Samstag, 25. Januar: Eishockeyfinal, Abfahrtsrennen;
Sonntag, 26. Januar: Kürlaufen (Damen, Herren, Paarlaufen), Spezialsprunglauf.
Nähere Einzelheiten über Kosten, Anmeldung in der Ausschreibung im Bureau des ASVZ.

2. Waldlaufmeisterschaften:
Die Zürcher Hochschulmeisterschaften im Waldlauf finden Dienstag, 28. Januar 1947, auf dem Sportplatz Kreditanstalt statt. Die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften im Waldlauf finden Samstag, den 15. Februar 1947, in Lausanne statt. Näheres für beide Veranstaltungen im Bureau des ASVZ.

3. Frühjahrsskilager:
Entsprechend dem verschiedenen Semesterschluss der Universität und der ETH gelangen folgende Lager zur Durchführung:

Zermatt:	2.—8. Februar 1947	Hotel «Zermatterhof», Kosten zirka Fr. 165.—, alles inbegriffen (exkl. Gornergratbahn, Lift).
	16.—22. März 1947	Hotel «Zermatterhof», Kosten etc. wie oben.
	16.—22. März 1947	*Hochtourenlager*, nur für gute Fahrer. Pension «Alpenblick», Zermatt. Kosten ca. Fr. 110.—.
Flims:	16.—22. März 1947	*Hochtourenlager*, nur für gute Fahrer. Standort: Nagienshütte (Vorabgebiet). Kosten ca. Fr. 90.—.

4. Austauschlager Oesterreich:
Sobald die entsprechenden Berichte aus Oesterreich eingetroffen sind, organisiert der ASVZ in Verbindung mit der österreichischen Hochschülerschaft ein Skilager Tirol oder Vorarlberg. Dauer: 1 Woche, Kosten Fr. 80.—; Zeit: Februar 1947. Wir verweisen auf die kommende Ausschreibung.

5. Skihochschulmeisterschaften:
Die Zürcherischen Hochschulmeisterschaften im Skilauf finden an einem noch zu bestimmenden Wochenende im Februar 1947 in Andermatt satt. Die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften im Skilauf finden in Verbindung mit den SAS-Rennen vom 7.—9. März 1947 auf der Lenzerheide statt.

6. Trainingsbetrieb:
Der ASVZ stellt ab 21. Dezember 1946 bis und mit Samstag, den 4. Januar 1947, seinen Trainingsbetrieb ein.
Wir wünschen allen Studierenden frohe Festtage und ein gutes neues Jahr.

Der Akademische Sportverband.

Mitteilungen der Auslandskommission

Die Sprechstunde der AK findet jeweils Mittwoch, 16.20—17.00 Uhr, im Zimmer 25 des Sekretariates statt. Schriftliche Anfragen sind zu adressieren an: Heinz Aeppli, Rütistrasse 24, Zürich 7.

Die Saccharinsammlung hat ein erfreuliches Ergebnis gezeitigt, das sogar grösser ist als die uns von den österreichischen Zollbehörden zugestandene Quote; wir werden den Rest für nächstes Mal aufsparen. Allen Spendern herzlichen Dank!
Eine holländische Kommilitonin, die sich schon in Zürich befindet, bietet Finanzierung eines Semesters in Leiden (pauschal) gegen entsprechende Gegenleistung.
Eine englische Kommilitonin bietet Ferienaufenthalt in London nächsten Sommer gegen Winterferien in der Schweiz.

Weitere Austauschgesuche: vgl. schwarzes Brett in der Universität.
Die hier studierenden amerikanischen Kommilitonen(-innen) suchen einen Raum für Aufenthalt und gemeinsame Arbeit während des Tages.
Studienmöglichkeiten für das SS 1947 (Austausch): Innsbruck, Tübingen, Göttingen.

Heinz Aeppli, jur.

Verkauf der FESE-Agenden für 1947

Es sind für den FESE an der Uni Zürich 774 Agenden, an der ETH 850 Agenden verkauft worden. Wenn es auch dies Jahr einigermassen schwer war, genügend Mitarbeiter für den Verkauf zu finden, so ist das Resultat doch ganz erfreulich ausgefallen. Die Aktion war besonders im Hinblick auf die immer noch zunehmenden Aufgaben des FESE dringend nötig. Wir danken den Mitarbeitern und allen jenen, welche die Agenda gekauft haben, für ihre Hilfe.

Schweizerische Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten.

Redaktionsschluss 7. Januar 1947.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Allen Guggenbühl, iur., Eierbrechtstr. 72, Zürich; **Vice-Redaktor:** Hedi Wicker, phil., Streulistr. 7, Zürich;
Redaktor Poly: Kurt Schauwecker, bau ing., Seminarstraße 93, Zürich. **Vice-Redaktor:** Jurij Judin, masch. ing., Moussonstraße 17, Zürich.
Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27
Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—

RISTORANTE

G.Bracchini-Piccoli **LEONECK**

Ital. Spezialitäten aus Küche und Keller. Essen nach der Karte und im Menu. - Ermäßigung im Abonnement. - **Treffpunkt der Studenten**

ZUMSTEIN ZUMSTEIN ZUMSTEIN

Freundliche Bedienung und schöne Auswahl schätzt auch der Studierende

J. Zumstein

PAPETERIE BEI DER URANIA

Uraniastr. 2

BIELLA

– Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

„ZÜRICH" Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

P 167 Y

SCHULE
DES GEISTESMENSCHEN

ein Schriftenzyklus
für philosophische Köpfe!

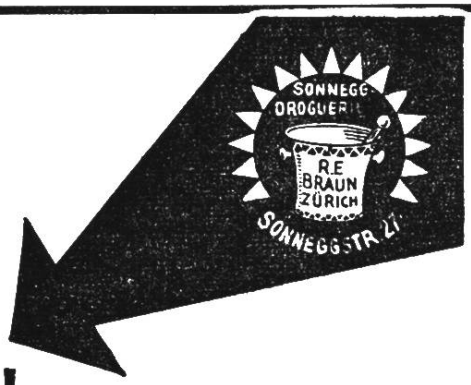
Verlangen Sie unsern
Orientierungsbrief (gratis)

INSTITUT AEBNIT MURI bei Bern

---

buchbinderei
heinr. brunner, zürich 6
clausiusstraße 4, tel. 28.34.49

einbinden, einrahmen, aufziehen
von plänen etc.



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

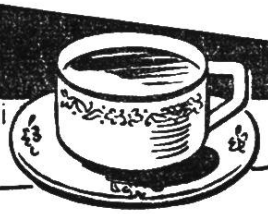
SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

Rämi-Pavillon

Ihre Zwischenverpflegung in unserer Sandwich-Bar



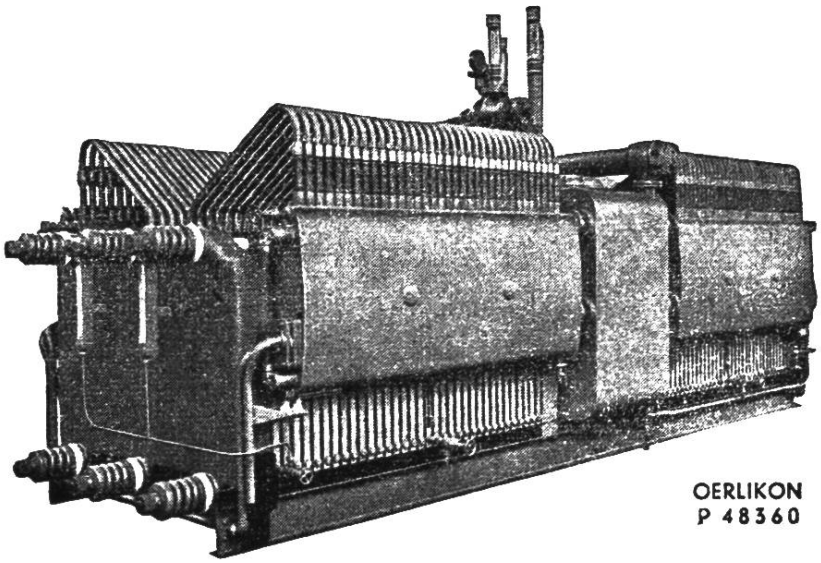
Alkoholfreies Restaurant, Conditorei
Rämistr. 8, b. Bellevue
Familie Rudolf Fischer

Kollegienhefte, Ringbücher
Schreib- und Zeichenartikel
kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

G. MOSER
ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 32 14 87 (Ecke Rämistr.)

OERLIKON

LIEFERT FÜR DIE CHEMISCHE INDUSTRIE



OERLIKON
P 48360

Elektrolyseur für 100 m^3 H_2 und 50 m^3 O_2 pro Stunde

Gleichrichter Normale Typen und Hochstrom-Gleichrichter in Einanoden-Bauart bis 10000 A

Elektrolyseure für die Herstellung von Wasserstoff und Sauerstoff, für Leistungen von 1 bis 500 m^3 H_2 pro Stunde

MASCHINENFABRIK OERLIKON · ZÜRICH-OERLIKON

TELEPHON 46 85 30

Nach dem Kolleg

Coupes
Milk Shakes
Frappés

Spiegelgasse 12
Telephon 24 36 44
W. Hauff

Laterne

Frühstück zu Fr. 1.20

TEA-ROOM CAFÉ EXPRESS

VENEZIA

Stampfenbachstraße 12

Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Spez. techn. Papiere

Schreibmaschinenpapiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

Für erfolgreiches Studium zuverlässig wirkende Stärkungsmittel

Apotheke Oberstrass
ZÜRICH 6
Universitätstr. 6

Wer Bücher liest,

liest auch „DAS BUCH“ !

„DAS BUCH“ ist eine neue, unabhängige Zeitschrift des schweizerischen und internationalen Geisteslebens. Sie wendet sich ebenso sehr an Bücherfreunde und Kunstliebhaber wie an die selbständig Denkenden und an die von der Problematik der Zeit ergriffene Generation.

Über 50 ausgewiesene Referenten aus verschiedenen Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft sind mit Beiträgen in der ersten Nummer vertreten. Z.B. Aufsätze über die philosophischen Erkenntnisse Hans Kaysers, das französische Meisterwerk „Poil de Carotte“, den grossen italienischen Roman von Carlo Levi, über moderne Psychologie und Alchemie usw. — Die Seiten der „Aussprache“ nehmen Kontakt mit dem Leser und regen zur Mitsprache an. Aussprache-Themen des Dezember-Heftes: Persönliche oder konfessionelle Religiosität? Der russische Maler-Pionier Kandinsky.

„DAS BUCH“ erscheint alle 2 Monate, 32 Seiten stark, mit vielen Bildern, typographisch hervorragend gestaltet. Einzelnummer Fr. 1.50, Jahresabonnement Fr. 7.50, direkt bei der Buchdruckerei Winterthur, Winterthur, beim Buchhändler oder Kiosk zu beziehen.

SIEGFRIED

Garantiert reine
REAGENTIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für
WISSENSCHAFT
PHARMACIE
INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN
SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED
FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE
ZOFINGEN

Instrumentarien und Materialien für

Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL BERN LAUSANNE ST. GALLEN

Vor und nach dem Kolleg eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

Photo-Pleyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof